

„Verlust verändert“

Claudia Michelsen über ihre Kindheit in der DDR

und ihre Rolle als Magdeburger Polizeiruf-Kommissarin

Von Joachim Schmitz

Ihr Name ist so etwas wie ein Qualitätssiegel: Wenn Claudia Michelsen (51) in einem Film mitspielt, kann man ziemlich sicher sein, dass es ein guter ist. Aufgewachsen als „Theaterkind“ im Dresdner „Tal der Ahnungslosen“, gehört sie heute zu den größten TV-Stars des vereinten Deutschlands und ist seit sieben Jahren die Magdeburger Polizeiruf-Kommissarin Doreen Brasch. In einem Berliner Hotel erzählt sie von der Kindheit in der DDR, ihren fünf Jahren in Los Angeles und dem Polizeiruf, in dem sie ab diesem Sonntag allein ermittelt:

Frau Michelsen, wenn man wie Sie als Tochter einer Zahnärztin aufwächst, hat man dann keine Angst vorm Zahnarzt?

Ich habe Riesenangst vorm Zahnarzt oder eher davor, was in meiner Fantasie so alles wehtun könnte. In meiner Erinnerung hatte ich diese Ängste immer schon, eigentlich ganz unbegründet, da ich kaum Probleme mit den Zähnen habe und daher auch sehr unerfahren bin mit all den guten Zahnärzten.

Waren Süßigkeiten, Cola, Limo und das ganze Zeug für Sie als Kind tabu?

Nein, diese Verbote gab es nicht. Scheinbar hat bei mir dadurch damals schon unbewusst die Vernunft gesiegt, und das Vertrauen meiner Mutter in mich tat das Übrige. Ich hatte keine Notwendigkeit, das Verbotene erobern zu müssen.

Sie haben es mal als größtes Glück Ihrer Kindheit bezeichnet, im Dresdner „Tal der Ahnungslosen“ ohne Westfernsehen aufgewachsen zu sein.

Ich glaube, zu der Zeit hat Fernsehen ohnehin nicht so eine große Rolle gespielt, und wir hatten einfach auch nicht dieses mediale Angebot oder nennen wir es mal diese Art der gefährlichen Ablenkung, die inzwischen alle beeinflusst. Unabhängig davon war DDR-Fernsehen damals nicht sehr spannend. Ich hatte drei oder vier Lieblingssendungen wie „Willi Schwabes Rumpelkammer“, die alten Ufa-Filme am Montagabend und am Samstag „Die Flimmerstunde“, da wurden russische Märchenfilme gezeigt oder Filme der DEFA. Sonst hat Fernsehen für mich keine Rolle gespielt.

Was haben Sie gemacht, statt fernzusehen?

Wir haben viel Sport gemacht, das war normal von allen Schulen aus, oder wir waren mit dem Fahrrad auf den Elbwiesen unterwegs. Und irgendwann kam dann das Theater dazu. Ich empfinde das im Nachhinein natürlich als ein Glück. Es ging gar nicht anders, als konzentriert auf sich selbst, sein Umfeld, seine Freunde zu sein, und die gute alte Langleweile war auch ein gesunder Teil davon. Stubenarrest war eine Strafe, heute ist es ja eher eine Strafe, wenn man als Kind rausgehen muss.



Foto: MDR/Stefan Erhard

Und der Westen war ganz weit weg?

Ja, die ganze Welt war weit weg, bis auf eine kleine Ausnahme, vielleicht. Am Donnerstagabend gab es im Radio „Musikalische Luftfracht“, auf die wir immer warteten, weil da Musik lief aus der Ferne. Musik aus dem Westen auch.

In Ihrer Nachbarschaft wohnte der bekannte Schauspieler Rolf Hoppe – und Sie waren mit seiner Tochter Christine eng befreundet.

Ja, das sind wir immer noch. Dadurch bin ich auch so früh zum Theater gekommen. Es war sehr familiär und eng, ich war täglich bei ihnen zu Hause oder Tine bei mir, weil meine Mutter sehr viel arbeiten musste. Das hat mich quasi zu einem dieser Theaterkinder gemacht, die jede Menge Vorstellungen sehen und im Theater auch hinter der Bühne aufwachsen und zu Hause sind. Rolf hat uns mitgenommen, wann immer wir wollten.

Was hat Sie im Theater so fasziniert?

Anfang der Achtziger war Dresden eine Hochburg des politischen Theaters. Sylvester Groth und Dagmar Manzel waren damals in Dresden engagiert, die beiden waren und sind bis heute zwei meiner Lieblingsspieler und

seit Jahren nun auch schon enge Freunde. Wolfgang Engel und Conny Schmaus waren da. Eine großartige Zeit war das. Theater konnte bewegen und vereinen und leistete Widerstand. Die Konkurrenz fürs Theater waren damals Rockkonzerte. Die Häuser waren voll mit jungen Leuten.

Fünf Jahre nach dem Mauerfall sind Sie nach Los Angeles gegangen. Ein Kulturschock?

Ich habe das nicht als Schock empfunden, das war eher ein Erwachen. Ich bin ja quasi im Theater aufgewachsen und pubertiert, dann mit 16 zur Schauspielschule gegangen, wir waren an die zehn Stunden täglich in der Schule und abends auch noch im Theater. Wir haben es geliebt und dafür gelebt. Das war unser Kosmos. Dann habe ich als sehr junge Frau an den verschiedensten Häusern in Berlin gespielt. Theater blieb mein Kosmos. Ich konnte das mit fast Mitte zwanzig gar nicht denken, dass es vielleicht noch etwas anderes außerhalb geben könnte. Und auf einmal kommt man dann in einen völlig neuen Kosmos, in dem auch noch eine Sprache gesprochen wurde, die ich nicht verstand. Ich musste mich neu erfinden in diesem Land oder mich vielleicht überhaupt erst einmal finden in dieser Zeit in dieser Fremde. Das war sehr heilsam in jeder Beziehung. Und dann durf-

te ich mit 27 auch noch Mutter werden. Der schönste Kosmos überhaupt.

Sie haben ja in Amerika nie gearbeitet.

Doch. Ich hatte sogar für eine Weile eine großartige Agentin. Ich habe zwei Filme gedreht in dieser Zeit. Aber ich war nicht glücklich damit, und ich war überfordert. Ich konnte der Karriere, die absolute Hingabe verlangte, nicht gerecht werden, und ich konnte meiner kleinen Tochter nicht gerecht werden. Ziemlich schnell wollte ich das so alles nicht mehr und habe die Agentur wieder verlassen. Man darf ja auch nicht vergessen, ich habe weiterhin all die Jahre in Deutschland arbeiten können. Der Beruf ging weiter, was ich so gar nicht erwartet hatte, als ich '94 nach Amerika ging.

Jetzt sind Sie seit fast 20 Jahren wieder hier und seit sieben Jahren Polizeiruf-Kommissarin Magdeburg. Angefangen haben Sie da ausgerechnet mit Sylvester Groth als Partner.

Ja, wunderbar war das, und ich finde es sehr schade, dass er ausgeschieden ist. Das Konzept zu Anfang von Friedemann und Christoph Fromm war großartig: Zwei verschrobene, nicht sozialisierbare Figuren aufeinander loszulassen, Brasch und Drexler. Da

hätte noch vieles erzählt werden können. Brasch hat sich natürlich inzwischen verändert durch Verluste und Begegnungen. Ich mag das. Ein Weg, den wir miteinander gegangen sind, der gar nicht unbedingt so geplant war. Aber es ist wie im Leben, Verlust verändert einen, jedenfalls meistens.

Als wir vor fast zehn Jahren miteinander gesprochen haben, wünschten Sie sich eine Rolle als Tatort-Kommissarin in Dresden. Ist der Polizeiruf in Magdeburg jetzt zweite Wahl?

Überhaupt nicht. Ich hätte mir das damals gut vorstellen können, aber jetzt bin ich Teil in einer sehr feinen Polizeiruf-Familie, und außerdem fließt die Elbe ja schließlich auch durch Magdeburg. Ich mag es sehr gern, jedes Jahr fast zwei Monate dort zu verbringen. Einige Menschen und die Stadt lassen mich manchmal schon ein wenig fühlen, als käme ich nach Hause.

Gleich in der ersten Folge sagte Brasch: „Ich bin ein böses Mädchen.“

Ich glaube, das kann sie immer noch sein. Sie wird ungeduldig, wenn ihr andere querkommen. Ihr Gerechtigkeitswahn ist nach wie vor gut ausgeprägt. Das Spannende ist für mich, wie Brasch sich fast ungewollt verändert und entwickelt hat, auch durch alte

Konstellationen, die verloren gingen, durch neue Konstellationen und Begegnungen. Durch den Verlust eines Sohnes etc. Alles Geschichten, die das Leben schreibt und die einen manchmal weicher oder ein wenig klüger werden lassen. Ob das so bleibt, wird sich weisen. Ich bin auf jeden Fall neugierig.

Dann lassen Sie uns mal über den neuen Polizeiruf „Totes Rennen“ reden, in dem Brasch weitgehend allein ermittelt. Das funktioniert gut – wird es auch so bleiben?

Erst einmal ist das so der Plan, ja. Ich bin ja auch nicht ganz allein. Felix Vörtler ist schon lange ein wunderbarer, beständiger Begleiter, und Pablo Grant ist derzeit neu in unserem kleinen Team. Ich empfinde uns als eine Art Gastgeber für alle möglichen Geschichten, die erzählt werden wollen. Die Menschen und die Geschichten sind die Hauptdarsteller, mit denen sich Brasch auseinander- oder ins Verhältnis setzen kann. Das ist ganz wunderbar.

Habe ich das richtig gesehen, dass Brasch mit der neuen Folge ein bisschen dünnhäutiger und verletzlicher wird?

Für mich ist das nichts Neues. Wenn Sie sich die bisherigen Filme genau ansehen, dann haben Sie auch da schon in manchen Momenten gespürt, wie dünnhäutig und zerbrechlich sie eigentlich ist. Wie sie gerne auf dicke Hose macht und darunter aber eine ganz andere ist. Aber ja, in „Totes Rennen“ ist es natürlich auffälliger, da haben Sie recht. Das hängt mit der Geschichte zusammen und dem, was ihr widerfährt.

Was würden Sie sich für die Zukunft Ihres Polizeirufs wünschen?

Dass wir weiterhin gute Geschichten erzählen, die die Leute berühren oder auch bewegen. Geschichten, die vielleicht sogar manchmal etwas auslösen, provozieren oder verändern können im Nachklang.

Claudia Michelsen

wird am 4. Februar 1969 in Dresden geboren. Ihre Mutter ist Zahnärztin, ihren Vater, einen Opernkomponisten, lernt sie erst im Alter von 15 Jahren kennen. In der Nachbarschaft lebt der bekannte Schauspieler Rolf Hoppe, der sie wie „eine dritte Tochter“ behandelt. Michelsen ist mit seiner Tochter Christine eng befreundet, die beiden entdecken früh ihre Leidenschaft fürs Theater und gehen als 16-Jährige gemeinsam nach Berlin an die renommierte Schauspielschule Ernst Busch. Früh spielt sie an den großen Berliner Bühnen unter Regisseuren wie Heiner Müller, Frank Castorf und Luc Bondy, der fran-

zösische Starregisseur Jean-Luc Godard entdeckt sie für seinen Film „Allemagne 90 neuf zéro“. 1995 heiratet Michelsen den Regisseur Josef Rusnak, zieht mit ihm für über sechs Jahre nach Los Angeles, arbeitet aber weiterhin als Schauspielerin in Deutschland und wirkt in zahlreichen hervorragenden Filmen mit. Im Laufe der Jahre etabliert sich Michelsen als eine der besten und meistbeschäftigten deutschen Schauspielerinnen. „Der Tunnel“ (2001), die Krimiserie „Flemming“ (2009–2012), „Der Turm“ (2012), „Grenzgang“ (2013) oder „Ku'damm 56/59“ (2016/2018) sind nur einige der



Foto: lottermannmandfuentes

vielen Highlights. Seit 2013 ist die mit etlichen Preisen ausgezeichnete Schauspielerin als geradlinige Kommissarin Doreen Brasch im Polizeiruf 110 aus Magdeburg zu sehen. So auch in der Folge „Totes Rennen“ an diesem Sonntag, in der sie nach dem Ausscheiden von Matthias Matschke ohne Co-Ermittler auf Verbrecherjagd geht. Claudia Michelsen hat eine 22-jährige Tochter aus der 2001 geschiedenen Ehe mit Josef Rusnak und eine knapp 17-jährige aus ihrer langjährigen Beziehung mit dem Schweizer Schauspieler Anatole Taubman. Heute hat sie eine neue Beziehung und lebt in Berlin. js